

# Sächsische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1921 Nr. 358 Jahrgang 214



**Bezugspreis:** für Stadt und außerhalb Städte monatlich 1,20, vierteljährlich 3,50, halbjährlich 6,50, jährlich 12,00. Durch die Post bezogen 1,30. Ausland 1,50. **Verlagspreis:** Die 48 Sp. 34 mm breit, mm-Gründungs 60, 4. Die 48 Sp. 30 mm breit, mm-Gründungs 40, 4. Neben nach Zeit. Verlagspreis 1,00. **Verlagspreis:** Die 48 Sp. 34 mm breit, mm-Gründungs 60, 4. Die 48 Sp. 30 mm breit, mm-Gründungs 40, 4. Neben nach Zeit. Verlagspreis 1,00. **Verlagspreis:** Die 48 Sp. 34 mm breit, mm-Gründungs 60, 4. Die 48 Sp. 30 mm breit, mm-Gründungs 40, 4. Neben nach Zeit. Verlagspreis 1,00.

# Die neuen Steuerpläne

## Eine Erklärung der Reichsregierung

w. Berlin, 6. August. (Amtlich.) Die Beratung des Reichstages über die neuen Steuern ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Ueber die gesamten Steuerpläne des Reichsfinanzministeriums kann folgender Überblick gegeben werden. Es liegen folgende Gesetzesentwürfe vor:

1. Der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Zuckergesetzes mit einer Erhöhung der Zuckersteuer von 14 auf 100 Mark für 100 Kilogramm.
2. Der Entwurf eines Gesetzes über das Branntweinmonopol, Erhöhung der Einnahmen aus dem Zehnteliter von 800 auf mindestens 4000 Mark unter gleichzeitiger völliger Umarbeitung und Vereinfachung des Gesetzes.
3. Der Entwurf eines Gesetzes betr. die Erhöhung einzelner Verbrauchssteuern:
  - a) Erhöhung der Zehntelitersteuer für das Bierfach, b) Verdoppelung der Zehntelitersteuer und der Mineralwassersteuer,
  - c) Erhöhung der Biersteuer auf das Bierfach, unter gleichzeitiger Erleichterung der Spannung zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Steuerfuß — 41 Mark. —
  - d) Befreiung der Ermäßigung der Zehntelitersteuer (§ 8 des Zehntelitergesetzes) unter gleichzeitiger Umgestaltung der anderen Steuerfüße für feinsten destillierten Rohstoff, Pfeifenfabrik, Kautschuk und Schmirgel.
4. Der Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung von Zöllen, Erhöhung der Zölle für Bananen, Datteln, Kaffee, Tee, Gewürze, Kakaos und Schokolade, sowie für eine Reihe von Waren, die für den allgemeinen Verbrauch nicht wesentlich sind oder nur zum Luxus dienen.
5. Der Entwurf eines Gesetzes über die Veränderung des Kohlensteuergesetzes. Erhöhung der Kohlensteuer auf 20 v. H. des Wertes und gleichzeitige Ermäßigung des Reichsminerals der Zehnteliter, die Steuer vorübergehend auf 25 v. H. zu ermäßigen.
6. Der Entwurf eines Rennsteuergesetzes. Zulassung von Wuchsmotoren.
7. Der Entwurf eines Kraftfahrzeuergesetzes. Wesentliche Erhöhung der Kraftfahrzeuerversteuerung unter Einbeziehung der Kraftfahrzeuge.
8. Der Entwurf eines Verkehrssteuergesetzes. Die gegenwärtig im Reichsteuergesetz bestehenden niedrigen Steuerfüße sollen erhöht und die Steuerbefreiung eingeschränkt werden. Der Steuerfuß soll für Feuerversicherungen auf unbewegliche Gegenstände 15 v. H., auf bewegliche Gegenstände 40 v. H. für laufend Wert betragen unter entsprechender Berücksichtigung für Autoversicherungen und Lebensversicherungen 4 v. H. v. H. der Prämie.
9. Der Entwurf eines Gesetzes betr. die Veränderung des Umsatzsteuergesetzes. Verdoppelung der Umsatzsteuer unter gleichzeitiger Einschränkung der Befreiungsbeschränkungen bei der Einfuhr und Ausfuhr, wobei jedoch den Bedürfnissen des Ausfuhrhandels Rechnung getragen werden soll. Möglichkeit der Vereinfachung der Umsatzsteuer. Erhöhte Umsatzsteuer für Luxusgegenstände mit einem Zulagezuschlag auf Gemeinderen. Der bisherige Befreiungsbefugnis der Händler und Gemeinderen an der Umsatzsteuer soll unangetastet bleiben.
10. Der Entwurf eines Gesetzes wegen Veränderung des Körperschaftsteuergesetzes. Die Körperschaftsteuer soll bei den Erwerbseinkünften 30 v. H. des gesamten steuerbaren Einkommens betragen. Die bisherigen steuerlichen Vergünstigungen der Körperschaften sollen abgeschwächt, die Erhöhung der Körperschaftsteuer durch eine Milderung der Besteuerung des Körperschafteneinkommens in der Hand der Besitzer teilweise auszugleichen werden.
11. Der Entwurf eines Gesetzes über die Veränderung des Erwerbsteuergesetzes. Die Erwerbsteuer soll bei den Einkünften der Beamten, Verwaltungen und Kraftfahrzeuge in besondere Höhe übernommen werden. Es sollen die der Kapitalbildung dienenden Vorgänge in dem Kapitalerwerbsteuergesetz zusammen besonders behandelt werden. Hierunter fällt die Begründung von Gesellschaften, bei denen die Beteiligung auf Kapitalanlagen beschränkt ist. Hierfür ist insbesondere die Besteuerung der Mitgliedschaften mit 7 v. H. zu ermäßigen. Das System der Verrentersteuer soll unter Vornahme von beträchtlicher Vereinfachung belassen werden, jedoch unter Erhöhung der Höhe für Verbindenpapiere, insbesondere Aktien. Die Steuer soll hierfür für Kundengeschäfte auf 6 v. H. erhöht, jedoch hinsichtlich der Höhe der Steuer, damit sie sich jeweils der wirtschaftlichen Lage anpassen kann. Weiter ist die Möglichkeit der Besteuerung des Verrenterhandels geschaffen. Die letztere Maßnahme soll aber erst Platz greifen, wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse angehegt erscheinen lassen. Die Verrentersteuer soll auch die Gewinne von Verrenterhandlungen und Sondervermögen und die eine Erhöhung der Umsatzsteuer ist.

### Verfagen des Sachverständigenausschusses

w. Paris, 6. August. Dem „Echo de Paris“ zufolge hat der Sachverständigenausschuss gestern anerkannt, daß es ihm unmöglich gewesen ist, zu einer Einigung in der Frage der deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien zu gelangen. Er hat deshalb beschlossen, daß er sich darauf beschränken wird, dem Obersten Rat einen Bericht vorzulegen, in dem die verschiedenen Lösungen, die vorgeschlagen seien, angeführt werden, und daß die Argumente mitgeteilt werden, die jeden einzelnen Vorschlag auf beiden Seiten hervorgerufen hätten. Der Bericht wird auch das statistische Material enthalten.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt, bevor die oberste Entscheidung erzwungen werde, werde Briand als Vorsitzender der Konferenz darauf bestehen, daß die Verhandlungen nach Oberschlesien erörtert werden. Als Beugen für die Notwendigkeit einer weiteren militärischen Aktion der Alliierten sollen außer General Le Rond noch General Nollet und sogar Marschall Foch dienen.

Die „Times“ meint, zweifellos werde die Gegenwart des amerikanischen Vorkaufers eine förderliche Wirkung auf die Beratungen des Obersten Rates ausüben. Sein Rat werde in Fällen von besonderer Schwierigkeit eingeholt werden. „Daily Chronicle“ vertritt die Ansicht, daß die „Daily Telegraph“ einen Bericht seines diplomatischen Mitarbeiters, in dem es heißt: Man übertrifft nicht, wenn man erklärt, daß die Zukunft des Friedens in großem Maße von dem am Montag in Paris beginnenden Verhandlungen abhängt. Wenn in der oberste Entscheidung keine gerechte Lösung erzielt wird, so kann Oberschlesien ein neues Elsch-Lothringen und die Saale des künftigen Krieges werden. Von den Fragen, die jetzt zur Entscheidung stehen, hängt vielleicht in 10 Jahren das Leben der englischen Jugend ab. In der französischen Presse und in öffentlichen Kundgebungen ist in letzter Zeit viel ausgesprochen worden, daß in Frankreich eine starke Partei besteht, die für einen Druck der Entente ist, damit Frankreich freie Hand gegenüber Deutschland erhalte. Lord George geht auf den Obersten Rat mit Unterstützung der Demokraten des Landes zugunsten einer gerechten Lösung der Frage in Oberschlesien und zugunsten der Aufrechterhaltung der Entente im Interesse des Weltfriedens. Wenn das Recht Polens oder Deutschlands mit Füßen getreten werden sollte, dann wird keine der beiden Parteien in Zukunft Vertrauen zum Obersten Rat oder zum Völkerbund haben, sondern, wenn sie hart genug ist, die Entscheidung durch das Schwert suchen. Das würde Europa wieder in das Jahr 1914 zurückwerfen. Frankreich und Großbritannien sind ebenso wie die übrigen europäischen Nationen durch den Niedergang des Handels geschwächt; Rußland steht an der Entzweiung. Das Wiederaufleben und das Wohlbefinden der Welt würde niemals kommen, wenn die Nationen jetzt Drangänge sähen, aus denen neue Kriege entstehen.

12. Der Entwurf eines Vermögenssteuergesetzes. Das Reichsnotopfer muß der fortschreitenden Entwertung der Mark und der Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, dem es noch seiner Natur nach Rechnung tragen konnte, angepasst werden. In erster Linie entbehrt das Fiskalstatut an einem bestimmten Stichtag, der nicht nur über die Steuerpflicht, sondern auch über den Vermögensstand und die Bewertung des Vermögens entscheidet, bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Gestaltung, die jeder Schwankung der Mark folgt, der tatsächlichen Verhältnisse. Bei dem Reichsnotopfer werden Vermögenen des Vermögens und Wertveränderungen, die nach dem 31. Dezember 1919 eingetretten sind, grundsätzlich nicht, Wertveränderungen nur im engen Rahmen berücksichtigt. Neu gebildete Vermögen werden von ihm nicht erfasst. Die Milderung des Reichsnotopfers, das auf der Grundlage einer besseren Mark erreicht werden ist, kann nur der schärfsten vorgenommen werden. Es läßt mithin gerade diejenigen im letzten Umfang unberücksichtigt, die im wahren Sinne des Wortes Ausglieder der Geldentwertung geworden sind. Das Reichsnotopfer stellt aber weiter deshalb eine unzulängliche Erfassung des tragfähigen Vermögens dar, weil die gegebenen Bewertungsrichtlinien unter dem Grundfuß einer besonderen

Ermäßigung der Schwere stehen. Eine Berücksichtigung der Sachwerte gegenüber dem reinen Kapitalvermögen erfolgt unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr vertretbar. Während das Kapitalvermögen sich bei gleichbleibendem Nettovermögen wirtschaftlich mit der sinkenden Kaufkraft der Mark vermindert, bleiben Gewerbebetriebe und Grundbesitz im wesentlichen von der Geldentwertung verschont.

Desfalls hätte der Entwurf einen fadenscheinigen Ausbau des Reichsnotopfergeheimnisses vor. Und zwar in der Weise, daß zwar der nach dem Gesetz über die bestmögliche Erhebung des Reichsnotopfers bezugsweise Teil erhoben, im übrigen aber an die Stelle des Reichsnotopfers ein laufendes Verzeichnis der Vermögensgegenstände mit einem jährlich begrenzten Aufschlag treten soll. Hierbei ist in Aussicht genommen, den festen Stichtag aufzugeben und damit alle neu gebildeten Vermögen zu erfassen, die Steuer in Zeitabschnitten von etwa drei bis drei Jahren oder auch in kürzeren Zeitabschnitten zu veranlagen und damit Wertsteigerungen und Wertminderungen Rechnung zu tragen, schließlich aber das Vermögen unter anderen wirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten zu bewerten und damit die schwer empfindbare Ungleichmäßigkeit der geltenden Regelung auszugleichen. Die laufende Vermögenssteuer soll von 0,05 bis 1 vom Hundert aufsteigen und bei nicht physischen Personen 1½ vom Tausend betragen. Hierzu soll auf die Dauer von fünfzehn Jahren ein Aufschlag treten, der für physische Personen 300 v. H., für nicht physische Personen 150 v. H. der Vermögenssteuer beträgt. Jede Begünstigung des verbleibenden Vermögens soll beseitigt und dadurch der Druck auf das Betriebs- und Grundvermögen beseitigt werden. Die Belastung durch die Vermögenssteuer und den Aufschlag wird in vielen Fällen einen beträchtlichen Eingriff in die Vermögenssubstantz unermesslich machen. Der Entwurf will aber jeden Zugang zu unveräußerlicher Abgabe von Teilen der Substanz vermeiden, es vielmehr der eigenen wirtschaftlichen Entfaltung überlassen, in welcher Weise der Steuerpflichtige die regelmäßig nicht aus seinen Einkünften tragbare Steuerlast abdecken will. Zur Grundlage der Wertermittlung soll grundsätzlich der gemeine Wert, wie ihn die Reichsabgabenordnung umschrieben hat, gemacht werden. Da aber in einer Zeit fändiger Vermögen der Mark mit sehr unterschiedlichen Werten der Wertveränderung nicht ausgenommen ist, sollen für die Dauer des Aufschlages für alle Vermögen, das nicht wie das Kapitalvermögen der Abwärtsbewegung der Mark folgt, besondere, der Geldwertveränderung angepaßte Bewertungsgrundätze gelten.

Diese Grundätze sollen vom Reichsminister der Finanzen nach Anhörung des Reichsrates sowie von berufenen Vertretern der verschiedenen Erwerbszweige sowie unter Beteiligung des Reichsfinanzministeriums mit besonderer Kraft erlassen werden. Sie sollen dem Reichsrat der Mark Rechnung tragen und bei dem Betriebsvermögen, insbesondere auf Gewinn und Umsatz der Unternehmern Rücksicht nehmen. Dabei soll angestrebt werden können, daß der Wertveränderung für die Zweckmäßigkeit zugunsten gelegt werden. Das Ziel der Wertermittlungsrichtlinien soll und muß sein, die Schwere und den ganz in entprechendem Weise zur Abgabe heranzuziehen. Anzuweisend Aufstellungen über den beabsichtigten zu entrichtenden Teil des Reichsnotopfers hinaus geleistet werden sind, sollen sie unter entsprechender Berücksichtigung auf die Vermögenssteuer angeordnet oder auf Antrag in den gleichen Zahlungsmitteln erstattet werden, in denen sie entrichtet werden sind.

14. Entwurf eines Vermögenszuwachssteuergesetzes. An die Stelle des geltenden Vermögenszuwachssteuergesetzes soll ein Aufschlag auf die unter Ziffer 13 erwähnte Vermögenssteuer eine Vermögenszuwachssteuer treten, bei der die Wertung des Vermögens nach dem gleichen Grundsatze wie bei der Vermögenssteuer erfolgen soll. Vermögen, die nicht mehr als 100 000 Mark betragen, und ein Zuwachs, der 25 000 Mark nicht übersteigt, sollen von der Steuer frei bleiben. Die Steuerfuß soll mit 1 v. H. für die ersten 100 000 Mark beginnen und bei Zuwächsen über 6 Millionen Mark den Höchstfuß von 10 v. H. erreichen.

15. Entwurf eines Gesetzes über die Abgabe vom Vermögenszuwachs der Kraftfahrzeuge. Die Entwertung der Mark seit dem Jahre 1919 hat auf der einen Seite manchen Vermögen nur einen Bruchteil ihrer früheren Kaufkraft geschaffen, auf der anderen Seite reichhaltige Gewinne geschaffen, reichhaltig selbst unter Berücksichtigung des Umstandes, daß es sich nicht um wertvolle Goldmark, sondern um entwertete Papiermark handelt. Diese Gewinne müssen zur Verbesserung herangezogen werden. Trotz des Bedenkens, daß hierdurch eine verstärkte Steuerkapitallast oder eine sinnlose Verheimlichungsbuch oder sonstige unproduktive Wirtschaftsführung herbeigeführt werden kann. Es sollen in erster Linie die großen Gewinne, die in direkter oder indirekter Ausprägung des Krieges gemacht worden sind, zur Steuer herangezogen werden. Dabei muß ebenso wie bei den

Vertical text on the left margin, partially cut off.



Irregelmäßig von einer Begehrtsbestimmung der Reichsregierung abgesehen werden und die Befreiung unter Schonung des möglichen Zuwachses den in der Reichsregierung entworfenen Vermögensverhältnisse entsprechen. Die Vermögensgegenstände des Reichs sollen von der Abgabe befreit bleiben, ebenso wie ein Betrag von nicht mehr als 100.000 Mark. Die Bezahlung sollen sich auf 50 und 80 v. H. betragen und die Bezahlung soll bei den Kapitalvermögen und dem umlaufenden Betriebskapital nach dem gemeinen Wert, das Grundvermögen und das stehende Betriebskapital dagegen nach Maß der Eigentümern mit dem gemeinen Werte oder mit den Geschäftswerten angesetzt werden.

Die unter Ziffer 1 bis 3 bezeichneten Entwürfe liegen dem Reichstag bereits vor; die übrigen Entwürfe sind entweder bereits dem Reichstag und Reichswirtschaftsrat vorgelegt oder werden dem Reichstag in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Die Entwürfe unter Nummer 8, 11, 12, 13, 14, 15 begünstigen Entwürfe, welche, so weit es möglich ist, die Befreiung des Reiches soweit als irgend möglich weiter ausbauen; sieht man weiter nach, so wird, daß der Reichstag auch nach den Ertragsteuern der Länder und Gemeinden der ersten Art, so ergibt sich, daß die Gesamteinkünfte durch direkte Steuern gegenüber und fünfzig mit der Befreiung durch indirekte Steuern im Gleichgewicht steht und dadurch dem Grundbesitz einer ausgleichenden steuerlichen Gerechtigkeit Rechnung trägt. Ob und inwieweit es möglich ist, noch auf anderem Wege als dem der Befreiung des Reiches zu den Vorteilen des Reiches heranzugreifen, unterliegt noch der eingehenden Prüfung des Reichstages.

## Erhöhte Kohlensteuer und Einfuhrzölle

Die Reparationsausschüsse des Reichstages haben sich in ihrer Sitzung am 5. August 1921 mit dem ihm vom Reichsfinanzministerium zur Begutachtung vorgelegenen Gesetzentwürfen, betreffend Erhöhung der Kohlensteuer und der Einfuhrzölle.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Erhöhung der Kohlensteuer des Reiches vom 8. April 1917 beantragt, zum 1. Juni 1921 eine Erhöhung der Kohlensteuer auf 30 Prozent vor, mit der Einschränkung, daß der Reichsfinanzminister ermächtigt ist, diesen Steuerfuß mit Zustimmung des Reichsstatistikbureaus und des Reichsrats auf 20 Prozent zu erniedern. Der Reichstag hat die Erhöhung der Kohlensteuer auf 30 Prozent mit der Einschränkung, daß der Reichsfinanzminister ermächtigt ist, diesen Steuerfuß mit Zustimmung des Reichsstatistikbureaus und des Reichsrats auf 20 Prozent zu erniedern. Der Reichstag hat die Erhöhung der Kohlensteuer auf 30 Prozent mit der Einschränkung, daß der Reichsfinanzminister ermächtigt ist, diesen Steuerfuß mit Zustimmung des Reichsstatistikbureaus und des Reichsrats auf 20 Prozent zu erniedern.

Die Erhöhung der Kohlensteuer auf 30 Prozent ist eine Erhöhung der Kohlensteuer, die den Reichsstatistikbureau und dem Reichsrat zur Zustimmung bedarf. Die Erhöhung der Kohlensteuer auf 30 Prozent ist eine Erhöhung der Kohlensteuer, die den Reichsstatistikbureau und dem Reichsrat zur Zustimmung bedarf.

Die 18. Sitzung des Reparationsausschusses dürfte gegen den 28. B. stattfinden.

Das Siminer-Verfahren tritt am 18. August zusammen, um die Antwort nach Belgien und die Haltung Wilfers zu erörtern.

## Rose Ferron

Roman von Lisbet Dill.

(Abdruck verboten.)

„Wir müssen doch herzlich miserable Kaufleute gewesen sein, wir Zordins“, sagte sie zu der Cousine, „daß wir nicht mal fertig gebracht haben, die Feuerbroschüre den Krieg hindurch zu halten.“

„Wir waren nobel, die Noblesse hat uns ruiniert“, sagte die andere. „Jetzt war die Feuerbroschüre ein Laßmal, fast fünfzigtausend Mark, das nur noch von einem Schwaben lebte, während rings um die Stadt ein Wald von neuen Schlotten rauchte, „von denen, die man zu unserer Zeit nicht konnte.“

„Es waren noch wenige aus der Zeit der Lorain und Herronschen Glanzperiode da, aber die Lebenden hielten zusammen und die alten Familien der neu aufblühenden Stadt bildeten einen abgetheilten Kreis und eine Welt für sich.“

„Gut, heim...“

Der Schwanz fuhr nicht mehr nach oben. Als Rose Frankfurt erblickte, die hohe, reiche Stadt, mit ihren Wäldern und Türmen, hätte sie singen, jubeln und weinen können, jetzt begann die Seimtal. Sie sah den Rhein wieder, den grauen großen beutigen, Rubin fließenden, die Felsen, von Sonne beschriftet, die Wälder und Berge, und die Felsen, in denen die Sonne glänzt wie rotes Gold. Sie grüßte die Rheinische, die dahingegen, immer betrachtet, mit dem bekannten Namen „Matthias Simmer“, „Januel“ oder „Wilhelm“, wie alte Bekannte. Sie stand am Fenster, sie konnte nicht mehr sitzen, sie fiel in dem engen Weizen hin und her, sah bald hier, bald dort heraus und reichte die Weinberge, die grau und steil sich zu beiden Ufern erstreckten, die kleinen stillen Bäche, die wie aufgedrehte Spielwerke an den tiefen Ufern entlangfließen und in die Tunnels schlüpfen, die hohen Burgen, auf denen Fährböden im Walde hatterten.

Nun kam die Nahe, rauchend und mit vielen glattgehüllten Steinen, abgedeckten Felsstücken, über die das Wasser stieß, mit tauben Wäldern und häßlichen Bodenschichten, aus denen offene Fenster, buntes Zeugnis hmo, stehende Schiffe, schwarze, glatte Industrie

## Die Regierung Wirth-Rathenau am Pranger!

Rechtliche Mittelungen — so ungeschicklich, daß man sie für erfinden halten möchte — sind der „Erdbebenzeitung“ vom 1. und 6. Juni entnommen:

Reichsregierung und Belgische Regierung. Die Regierung Wirth-Rathenau beabsichtigt, die deutsche Gelegenheit, die ein abgedrucktes Vernehmprotokoll für die Kriegsverhandlungen unserer Feinde enthält, zu veröffentlichen, um der Welt zu zeigen, wo die wahren Kriegsverhandlungen sind. Die Regierung Wirth hat diese Veröffentlichung verhindert, um der Gemüter den „guten Willen“ zu zeigen. Diese deutsche Regierung ist sogar noch weiter gegangen. Sie hat dem Reichsamt, die Mitteilung gegeben, daß man „Angeklagte opfern müßte, um den guten Willen Deutschlands zu beweisen“. Sie hat ferner ihre Meinungen dahin gegeben, daß man möglichst wenige Strafen beantragen solle. — Wir sind in der Lage, mitteilen zu können, daß das Unwürdige Amt kurz vor Beginn der Verhandlungen den Oberreichsanwalt angewiesen hat, aus politischen Gründen den einen Maßstab — wozu dieser fuhr über die Berechtigung des „Rechtsweges“ äußern und die Gründe, die zu ihm führten, in's richtige Licht setzen sollte — Abstand zu nehmen, da ein solches eine unzulässige „politische Manipulation“ gewesen wäre.

Der deutsch-belgische Professor Guérard hat ein Buch über die Entstehung des Belgischen Reiches geschrieben, das für die Kriegsgericht der Entente schwer belastend ist. Dieses Buch in französischer Sprache sollte er nun auch in deutscher Uebersetzung herausgeben und dem Reichsamt „mit um Unterstutzung von 5000 Mark ein. Dieses antwortete, man sei grundsätzlich dagegen, dann dadurch würde doch nur die öffentliche Meinung wieder aufgeregt. Professor Guérard stellte dem Herrn bezüglich vor, daß irgendeine französische Zeitschrift am besten das Buch ins Deutsche zu übersetzen, aber belächelt trübsel und mit Auslassungen, so daß das Eingehen in den Kriegsgericht Frankreichs verhandelt und nur das Deutsche ins Deutsche zu übersetzen. Das gleiche, das Unwürdige Amt aber gerührt.

Hier ist die einschlägige Gelegenheit, dem deutschen Volke zu zeigen, daß die Regierung Wirth-Rathenau und die schwarz-rot-goldene Reichsregierung nicht anders als aufstrebende Organe Frankreichs sind. Die nationalen Parteien, wenn sie diese Begünstigung verbieten wollen, haben die Pflicht, unverzüglich die Einberufung des Reichstages und den Eintritt der Reichsregierung zu fordern. Dann wird das von dieser Regierung mit frühen getreuen nationalen Gesetzbüchern im August 1914.

## Das entwaffnete Deutschland und das übrige Europa in Waffen

Als parlamentarischen Kreisen mit und gebrüchlich: Herr General Wolff hat triumphierend in Paris festgestellt: Deutschland ist entwaffnet, seine Soldaten besitzen nur ein Gewehr und zwei Äxte, schwere Artillerie existiert nicht mehr, Maschinengewehre und Minenwerfer verbleibend sein. Der Zeitpunkt ist bei Deutschland im Jahr 1918 einträufelnd zu sein.

Sieben Infanterie- und drei Kavalleriebrigaden besitzt Deutschland, ungenügend bemessen. Die Zahl der Offiziere bedeutend herabgesetzt, 190 Offiziere sind fiktiv wieder entlassen. Das Staatsministerium für die Entwaffnung aufgestellt, weil nichts mehr zu entnehmen ist.

Die deutschen Regierungen sind weitaus oder so gut wie weitaus, Äxte, Äxte, Eisenbahnen, Operationen, festsitzen, Frankreich hat Genssefen, Polen hat Genssefen, Frankreich sammelt Truppen in Weizen, Polen und Tscheden im Osten. Die Genssefen haben nur kleine Geschütze, alle Abwehr (Selt-Patenten) fehlen fast ganz, die deutsche Flotte besteht aus einigen kleinen Schiffen, zu jeder Kampffähigkeit bei der langen Küste ungeeignet. Berlin darf kein Militär besitzen. Die Reichswehr keine Panzerfahrzeuge, Artillerie, Waffen, Bekleidung bis auf das Notwendigste ist dem Meer und der Marine genommen. Die Ausrüstung der angekauften Kriegsschiffe ist nachträglich ausgetauscht. Die Spezialtruppen sind verboten, ihre Geräte vernichtet. Neue Munition

landen müssen mächtigen grünen Raubwäldern auf; in das Aßel dröng der brandige Geruch der Werke, sie amete ihn tief ein: Seimtal!

Weiter, weiter! In den Waldhöfen, an denen der Zug umweilen hielt, spähte sie nach bekannten Gesichtern, sie sah Bergleute mit ihren Lampen, die zur Nachschicht gingen, Schulfinder, die ihre Schürme grüßend schwenkten, Jünglinge, die über die Barrieren hingen und dem Zuge nachstarrten, glühende Augen der Säulenwerfer, feuerpeinende Essen und Rauchschleier, die lang und düster über der besseren Landshöhe hingen... Nach ein Dorf — und noch ein Dorf vorbei, sie richteten sich fast die Hand, hier und überall Wälder, Berge, Fluß und Weizen.

Sie amete ihre auf, bereist, leicht und froh. Nach Hause. Sie fuhr dem Weiten entgegen. Ach, welches Gefühl, wieder durch den Fuß auf den Boden der Heimat zu legen, wieder durch die alten Straßen zu gehen, über die geliebte Brücke. Sie grüßte das alte Denkmal, das hoch auf dem Berg zwischen Tannen ragte und von einem strengen Krieg erzählt, die Schiffe im Hafen, den Funkenfarn der Küsten und den roten Feuerstein am Horizont über den Wäldern. Glücklich lauchte der heimatische Zwiebellurm der Dorenferrn auf, und die alte Uhr läutete wie zu ihrem Willkommen jetzt an so kalten, schneefall.

Das Zee stand offen, sie wachte nach in den alten Dorf, grüßte den Brunnen der Isidoria riefelte, die alten Ummantel, das Treibhaus, die berühmte Fontäne, die alte zierliche bronzene Zirkunde, auf die sich ihre Hand stützend lagte... Trinnen klangen Violinen.

Wenn sich Rose wieder ihrer Heimkehr erinnerte, sah sie immer diesen Kreis von Menschen vor sich um den runden Kaffeetisch, und die erregte Miene ihrer Mutter, die ihr entgegenkam, und hörte den leichten Aufschrei „Moi!“... und sah Frau Zee sich mit weitgeöffneten atonen Augen langsam dem Sofa erheben, als sähe sie ein Gespenst... Und dahingegen sangen die hellen Stimmen und über der Geigen und die tief, warme eines Collas, und diese weichen dahingegen der Geigen brachen sich als ruffe ihnen vor, um sie zu beinahekommen, sie lebte an der Zirkunde in dunkler Reifeleiden, totschlaf und erschöpft... Und dann mußte sie nichts mehr... Ihre Schritte hatten sie verlassen, nun trug sie fort...

Herstellung übernahm Herr Kollet. Einwohnerehren für die...  
„Was hat, was Verfallens und nicht nahm, uns noch nicht...  
Hoch durch den Reichsdruck genommen.  
Wir sind mitunter nicht wie ein neugeborenes Kind bei rings an den Grenzen sammeln sich die Kaiserer.  
Diese Zerkünder können nicht einbringen genug dem Reich...  
neues im Osten beginnt, Deutschland ist eine Kolonialmacht...  
Verteilungen gelassen, um sie bei „unlicher Gelegenheit“ zu gutreden.

## Das deutsch-französische Abkommen

Der „Internationale“ meldet: Die Zeitung des Reichstages hat die Unterzeichnung des Abkommens zwischen Frankreich und dem deutschen Wiederaufbauminister Rathenau in Brüssel bekannt, doch können diese dennoch als bereits abgeschlossen betrachtet werden. Der französische Abgeordnete Zanetti war gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.

Der Austausch der Interzessionen wird wahrscheinlich erst nach der Zusage des Obersten Rates stattfinden, wenn nicht irgendein Angehöriger des Reiches sich gegenwärtig in Berlin und hat mit dem deutschen Reichsminister die endgültige Regelung des Abkommens vorgenommen.





# Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halle/Saale + Sonntag, den 7. August 1921

Halle/Saale + Sonntag, den 7. August 1921

Er find nicht auf der Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun. Ohne Kampf kein Leben, ohne innere Kämpfe kommen wir zuletzt beim Chinesentum an. Wohl kann der Mensch den Strom der Zeit nicht schaffen und lenken; er kann nur darauf fahren, und es kommt auf Erfahrung und Geduld an. Der Schiffsführer ist ein Fremder oder in einen guten Fremden kommt. Die Welt will — es ist in alle das nur Zeitraue. Räder und Menschen, Torheit und Weisheit, Krieg und Frieden, sie kommen und gehen wie Wasser, und das Meer bleibt. **Di s m a r d.**

dem Erntem der Lage dem Reichskanzler unsere Anschauungen über die Bedürfnisse des Heeres, die zugleich auch die der Marine waren, mit und erörterten die hieraus sich ergebenden Aufgaben der Heimat. Wir riefen ihn zur fruchtigen Zusammenarbeit auf und waren hoffnungstreubig trotz des bedrohlichen Erntes der Lage.

Die Regierung hatte unseren Eintritt in die Oberste Seeresetzung begrüßt. Wir kamen ihr mit offenen Armen entgegen. Bald aber begannen zwei Geankerkeltern miteinander zu ringen, vertreten durch die Anschauungen der Regierung und die unlerigen. Dieser Gegensatz war für uns eine schwere Enttäuschung und zugleich eine ungeheure Belastung.

In Berlin konnte man sich nicht zu unserer Auffassung über die Kriegsnutzenbedürfnisse bekennen und nicht den eigenen Willen finden, der das ganze Volk erfasst und dessen Leben und Denken auf den einen Gedanken: Krieg und Sieg einstellt. Die großen Demokraten der Entente haben dies vermisst. Im Herbst 1870/71 Elementar und Blood George in diesem Kriege stillen mit harter Willenskraft ihre Wälder in den Dienst des Riepes. Dieses zielbewusste Streben, der nachfolste Vernichtungswille der Entente, wurden von der Regierung nicht in voller Schärfe erkannt. Wie war daran zu zweifeln gewesen. Statt alle vorhandenen Kräfte für den Krieg zu sammeln und im Höchstmaß auszunutzen, um zum Frieden auf dem Schlachtfeld zu kommen, wie dies das Weisen des Krieges bedingte, schlug man in Berlin einen anderen Weg ein: man sprach nicht mehr von Vernichtung und Vernichtung, ohne leichtfertig dem eigenen Volk einen starken kriegerischen Impuls zu geben. Man glaubte in Berlin oder täuschte sich dies vor: die feindlichen Wälder müssten den Vernichtungsvorhaben Worten schuldlos lauschen und würden ihre Regierungen zum Frieden drängen. So wenig konnte man dort die Geistesrichtung der feindlichen Wälder und deren Regierungen mit ihrem starken nationalen Denken und staftbaren Wollen. Berlin hatte aus der Geschichte früherer Zeiten nichts gelernt. Man fühlte hier nur das eigene Unvermögen gegenüber der Woge des Feindes, man verlor die Hoffnung auf den Sieg und ließ sich treiben. Der Gebanke zum Frieden zu gelangen, wurde stärker als der Wille, für den Sieg zu kämpfen. Der Weg zum Frieden war gegenüber dem Vernichtungswillen des Feindes nicht zu finden. Man verläumte darüber, das Volk den schwereren Weg des Sieges zu führen.

Reichstag und Volk sahen sich ohne solche Führung, die sie zum großen Ziel heil erhoben, und glitten mit der Regierung auf der abschüssigen Bahn. Die gemäßigten Fragen des Krieges an sich wurden immer mehr und mehr betriebe gelassen. Innerweltliches Denken und Handeln, das eigene Ziel überzubehalten lie. Das wurde zum Unglück für das Vaterland.

Was kein, daß die Revolution, die jetzt Europa durchlebt, eine andere Weltordnung herbeiführt und die Gedanken und Empfindungen der Wälder reifer macht für einen Frieden der Gerechtigkeit und Verböderung der Menschheit. Die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen haben allerdings einer solchen Anschauung entgegen. Während ich erster Generalquartiermeister war, hatte die Welt sich ebenfalls noch nicht geändert.

Die Oberste Seeresetzung nahm den gleichen Standpunkt ein wie Präsident Wilson im November 1918, als er über ein Entzren für sein großes amerikanisches Flottenprogramm ausführte; er würde es für unvernünftig halten, wenn Amerika sich in seinem Flottenprogramm einer zukünftigen Weltpolitik schon jetzt anpassen würde, da über diese Weltpolitik noch keine Entscheidung getroffen sei.

In gleichem Sinne schrieb ebenfalls im November 1918 der Vorliegende des Soldatenrates der 4. Armee:

„Wäre sich die Revolution in manchen Köpfen und zwischen Konfessionen lassen. Aber unser Feind hat sich schon, daß die Weltanschauung der Entente augenblicklich noch dem Materialismus huldigt.“

Jetzt steht die erlaunte und in ihren Idealen betrogene Welt klar. Das bestirte deutsche Volk aber beschloß den Bahn mit seinem Leben.

## Der Sinn des Lebens und Das Naturgesetz

Von Armin Steinart-Loos.

In den Wendebewegungen der Geistesgeschichte befinden wir uns auf einem Punkte der Umkehr. Eine mächtige Bewegung des Denkens, die mit Newton beginnt, die ganze Welt mit Einfluß des Lebens zu einem ungeheuren mathematisch-mechanisch fundierten Gebäude ausbaute, erreichte mit Darwins mechanischer Entwicklungstheorie ihren Höhepunkt und wurde langsam, von innen heraus, unter zunehmender Beteiligung der Naturwissenschaft selbst, überwunden. Nach Darwin wurde das als passiv gedachte Leben den finken Naturgesetzen dadurch angepaßt, daß durch die Auslese des Leibes unter den geschlossenen Entwurfsbedingungen Spielarten des Leibes nur die zur Reife und Fortpflanzung gelangten, welche den Bedingungen ihres Lebens am besten angepaßt waren. Passiv war für die Weltanschauung das Leben, ein Zeugnis blinder Kräfte und ein „simultes Spiel des launenhaften Zufalls“. So entfiel auf dem Wege über die Goldtiere, Würmer und Amphibien jener gemeinsame Aha des Menschen und des Affen, den man in Gestalt des Vibelantropus erectus aufhoben zu haben meinte. Die wichtigste Stütze dieser mechanischen, von Darwin geleiteten Entwurfsanschauung war die biogenetische Grundgesetz: jene gemaltige Entdeckung, daß der einzelne Mensch in seiner Entwicklung von dem Empfangnis bis zur Geburt eine Formreihe durchläuft, die, vom einzelligen Lebewesen ausgehend, nach und nach Gestalten annimmt, wie wir sie von den niederen Tieren her kennen. In den ersten Stunden nach der Befruchtung ist der Mensch ein einzelliges Lebewesen, ähnlich den in der Natur bekannten Protozoen; er wandelt sich zu dem Maulbeierem des ersten Zellstadiums, er durchläuft die Gestalt der Goldtiere, und nach einem wurmähnlichen Stadium ist der menschliche Embryo von dem eines Frosches, wiederum von dem eines Schmeles oder Affen kaum zu unterscheiden. Erst im dritten Monat des vorgeburtlichen Lebens bilden sich die tierischen Formen, der Schwanz und die Kiemen zurück oder wandeln sich zu Bestandteilen, welche im Körper des fertigen Menschen eine völlig andere Funktion und Bedeutung haben als in der tierischen Durchgangsform, in der sie entstanden. Diesen Zuständen entsprechend lehrt das Grundgesetz, daß das einzelne Individuum während seines embryonalen Werdens die Entwicklungsstadien seiner Art wiederholt.

So gewiß diese Tatsache einen unumstößlichen Beweis für die Entwicklung des Menschen aus niederen Tierformen bildet — so wenig bedeutet sie eine Wäkung, sich der Darwinistischen Deutung des Entwicklungsgeschehens anzuschließen. Ja, die Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft haben gezeigt, daß das Leben selbst eine gemaltige aktive Anpassungsfähigkeit eignet, daß daher die „mechanische“ Anpassung des Lebens an die Lebensbedingungen keineswegs nur durch die mechanische Auslese des Leibes erklärt werden muß. Dementprechend ist der Darwinismus als wissenschaftliche Theorie im Verschwinden. Nicht in gleichem Maße als Weltanschauung. Vor er doch der materialistische und atheistische Entzren der Menschheit schon eine wissenschaftliche Grundlage, die es ermöglicht, neben dem ebenen Geschehen der Naturnotwendigkeit alle Zwecke in der Natur, die Gestaltung des Lebens, nach einer göttlichen Idee zu leugnen. So ist mit der materialistischen Geschichtstheorie auch der materialistische Darwinismus in den Reichismus der sozialistischen Lehren übergegangen. Er spielt innerhalb des Sozialismus noch immer die Rolle eines Kampfs- und Fortzrennungsmittels gegen idealistische und religiöse Weltanschauung. Er spielt diese Rolle noch jetzt, obgleich seine Bedeutung als wissenschaftliches Fundament erloschen ist.

Unter Weltbild entscheidet sich durch Inhalt und Bedeutung, welche wir den Begriffen Kausalität (ursächliche Notwendigkeit), Finalität (zweckhafte Absicht) und Freiheit geben. Erst wenn wir volle Klarheit über diese Zentralbegriffe haben, vermögen wir die entscheidende Frage zu beantworten, ob die Tatsache, daß in der Natur überall eine lädenlose ursächliche Notwendigkeit herrscht, es ausschließt, daß in dieser Welt ein göttlicher Sinn lebt und seiner Weltordnung aufricht. Zu dies Denken ist gelangen wir nicht durch mehr oder weniger gewalttätige Definitionen der erdachten Begriffe, auch nicht durch die Unterzrennung des menschlichen Erkenntnisbereichs, sondern einzig durch ein voraussetzungsloses Erörtern der gegebenen Tatsachen. Das Beispiel bildet für diese phänomenologische Forschungsmethode den Kern der Unterzrennung und ein richtig genähtes und durchdachtes Beispiel vermag Klärung zu bringen, wo die schwierigsten begrifflichen Revolutionen nicht weiterführen. Dementprechend haben wir, gleich als in der Natur ein Beispiel dafür, daß ein lädenloses ursächliches Geschehen von strenger kausaler Notwendigkeit dennoch und zugleich die Verbesserung einer Absicht, die Erhebung eines zweckhaften Willens ist? Wir finden, daß uns diese Vereinigung von Kausalität und Finalität, die Einheit von ursächlicher Notwendigkeit und zweckhafter Absicht in allen Handlungen des Menschen gegeben ist.

Der handelnde Mensch erlebt die Natur gleichsam von außen und innen. Dem äußeren mechanischen Ablauf seiner Handlung geht parallel ein Ablauf von Vorstellungen und Willensbestrebungen, die seinen Handlungen ein Ziel anerkennen, macht, obgleich es zu wissen, daß die äußere mechanische Kausalreihe seiner Handlung fortlaufend bestimmt ist durch die zweckhafte Absicht, aus dem vorhandenen Material den Tisch herzustellen. Oder wählen wir das Beispiel eines Bildhauers. Sehen wir die Tätigkeit eines Michelangelo nur von außen, so beobachten wir nichts als die streng ursächliche Folge von Sammelerschlägen auf den Meißel und von fortzreitenden Meißelstücken, genau entsprechend den Naturgesetzen, welche in der Natur des Steines, der Größe des Meißels, der Kraft und Richtung des geführten Schläges zum Ausdruck kommen. Mit vereinten naturwissenschaftlichen Mitteln ließe sich ein nirgends durchbrochener Zusammenhang zwischen mechanischer Ursache und Wirkung und die strenge Notwendigkeit des jeweiligen „Erfolges“ feststellen. Verlegen wir uns jedoch in das Bewußtsein des Künstlers, so sehen wir, daß jeder einzelne Schlag des Sammers, jedes Anlegen des Meißels bestimmt ist durch eine Absicht, durch den Willen des Künstlers, die in ihm lebende Vorstellung der Statue aus dem Marmorblock zu gestalten. Diese Vorstellung — und hier liegt die entscheidende Erkenntnis — bestimmt sich in nichts anderem als dem streng notwendigen Kausalgeschehen der äußeren Handlung. Sie wohnt jeder einzelnen Bewegung des Künstlers und seiner Instrumente inne, bestimmt Kraft, Größe und Richtung, die alle unter sich streng kausal verbunden sind.

So sehen wir, daß aus dem bloßen äußeren Ablauf einer Geistesreihe nicht zu erkennen ist, ob es zwecklos oder von einer Absicht erfüllt ist. Das mechanische Ursachengeschehen all gleich lädenlos für „blinde“ Notwendigkeiten wie für zweckhafte Handlungen. Demnach ist der Mensch ein lädenloses Kausalwesen, demnach ein Mensch gegen den Vorhandensein eines „Sinnes“ oder einer Absicht. Sollte es uns möglich sein, die mechanischen Notwendigkeiten lädenlos zu erörtern, welche es erklären würden, daß ein Eisenbahnbau an einer bestimmten Stelle der Straße genau

Er find nicht auf der Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun. Ohne Kampf kein Leben, ohne innere Kämpfe kommen wir zuletzt beim Chinesentum an. Wohl kann der Mensch den Strom der Zeit nicht schaffen und lenken; er kann nur darauf fahren, und es kommt auf Erfahrung und Geduld an. Der Schiffsführer ist ein Fremder oder in einen guten Fremden kommt. Die Welt will — es ist in alle das nur Zeitraue. Räder und Menschen, Torheit und Weisheit, Krieg und Frieden, sie kommen und gehen wie Wasser, und das Meer bleibt. **Di s m a r d.**

War der Krieg zu gewinnen?  
Zur siebenjährigen Wiederkehr der denkwürdigen Augusttage des Jahres 1914 geben wir nachstehend einen Auszug aus Ludendorffs „Kriegserinnerungen“ wieder. Der General legt darin dar, wie der Krieg zu einem feigen Ende führen mußten, wenn Regierung und Reichstag dem Vernichtungswillen des Feindes den deutschen Siegeswillen entgegengeleitet hätten.

Dieser Welt- und Volkstriebe verlangte Ungeheures von den Deutschen, auf denen er mit seiner ganzen drückenden Last lag. Jeder Einzelne mußte das Letzte hergeben, was wir ihm gewinnen wollten. Wir mußten in des Wortes vollen Bedeutung bis zum letzten Blut- und Schweißtropfen kämpfen und arbeiten, und dabei Kampfbildung, die noch festzuhalten bleibt; eine schwere aber unabweisbare Last, die uns zum Ende des Lebens, die der Feind uns auferlegte, trotz des Anstrichs der feindlichen Propaganda, äußerlich so unmerklich, aber doch von so ungewaltiger Last war.

Der Mensch und die materielle Kräfte des Vaterlandes waren für die Kriegführung bis zum Neuesten zu entzrennen. Das waren genaue Aufgaben für die Heimat. Sie er nicht nur das Fundament, auf dem unter solche Wehrkräfte ruhte, und das keine Risse oberhalb dürfte, sie war der wackelnde Quell, der fließbar und rein und hochmoralisch erhalten werden mußte, damit er die Nerven des Heeres und der Marine stärken und ihre Kräfte immer wieder erneuern konnte. Das Volk bedurfte der inneren Stärke, die allein zur dauernden Kraftabgabe an Heer und Marine befähigte. Kraft- und Wehrmachtskraft griffen so innig zusammen, daß sie gar nicht zu trennen waren. Die Kriegsfähigkeit der Heimat hing eng von der Kriegsfähigkeit des Volkes ab. Es entstand ein Leben und Leben für den Krieg in der Heimat, wie es kaum je zuvor der Fall war. Und dies Leben und Arbeiten hatte die Regierung, hatte der verantwortliche Reichskanzler zu führen und kraftvoll zu erhalten.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

Die Regierung hatte große Aufgaben im Dienste des Vaterlandes. Die Leitung des Krieges gegen die feindlichen Kampffronten. Sollte Deutschland dies mächtige Kriegsmittel nicht gebrauchen, das es täglich am eigenen Leibe spürte? Sollte an dem Geistesstande der feindlichen Wälder nicht erolgreich tadeln, wie es der Feind bei uns selber so erolgreich tat? Dieser Kampf war aus der Heimat heraus über das neutrale Ausland und dann erst von Front zu Front zu führen. Allerdings fehlte Deutschland eine mächtige Giftwaffe der Propaganda: die Hammerblöcke gegen die Bewohner der feindlichen Länder.

mit dieser und keiner anderen Bestimmtheit führt, so ist damit nicht widerlegt, daß er entsprechend einer Ansicht auf einem bestimmten Ziele unterzogen ist. Notwendigkeit schließt Sinn und Zweckmäßigkeit nicht aus, sondern ein. Wäre unsere Kenntnis der Grenzbestimmungen und ihrer Gesetze vollständig — wozu sie es niemals sein wird — so würde eine in ihren Bahnen etwa verlaufende Zweckmäßigkeit dadurch nicht widerlegt. Würden wir heute alle Erscheinungen des Lebens und seiner Entwicklung mechanisch, physikalisch und chemisch erklären können, so könnte dennoch in ihnen die erhabenste Zweckmäßigkeit und Weisheit walten. Denn an obigen Beispielen erkennen wir, daß alle Zweckmäßigkeit in den Bahnen der kausalen Notwendigkeit verläuft, daß sie die Naturgesetze nicht durchdringt, sondern, wo sie vorhanden ist, in ihnen zum Ausdruck kommt. Ein Sinn des Lebens und der Entwicklung wird also nicht neben den mechanischen Gesetzen der Natur, und Lebensgesetze, sondern in ihnen zum Ausdruck kommen. Was selbst der Determinismus nicht haben und ist die Entwicklung das Ergebnis einer mechanischen Ursache der zufällig befallenen Spielarten des Lebens — gerade in den Bahnen dieser unerlöschlichen Notwendigkeit kann die höhere Weisheit verlaufen, in ihr der „Sinn“ des Lebens verborgen sein.

So hat unsere Ueberlegung den Irrtum beseitigt, daß Sinn und Notwendigkeit sich widerstreben und ausschließen. Es steht unserem Denken jetzt frei, nach Sinn und Weisheit dieses rätselhaften, wunderbaren Lebens zu suchen. Freilich: Uns Innere der Natur bringt kein erschöpfender Geist. Wir werden nur erkennen, was die Natur im Inneren zu sich selbst hat. Es ist für uns Weltanblickung delatios, ob sich die Natur zu einem mathematisch-mechanischen Urfahrgeschehnisse, zu einer ungeheuren Aufzählung und Umkehrung läßt — denn diese Betrachtungsweise steht außerhalb jeder Frage nach dem Sinn des Lebens.

### Der deutsche Osten

Von Dr. Gerhard Rüstner.

I.

(Nachdruck verboten.)

Es ist bekannt geworden, daß die Germanen Clemenceau, Wilson und Lloyd George zur Zeit, als das rote Kreuz mit nach Paris zog, und es sich um die Verhältnisse der deutschen Ostprovinzen, Deutschlands Grenzprovinzen und die Randthäler handelte, von diesen Dingen die merkwürdigsten Vorstellungen hatten. Heute scheint ihr wenigstens Lloyd George einige Kenntnisse vom wirklichen Sachverhalt ausgelegt zu haben. — Da die Geschichte und ihre Kenntnis zu jeder Zeit zu den Grundlagen und Erfordernissen der Weltkenntnis gehört, ist es nicht überflüssig, auch an dieser Stelle einmal das im Verlaufe von 1000 Jahren historisch Gewordene einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Wir müssen dazu aber noch viel weiter zurückgreifen, nämlich bis in die Jahrhunderte der Völkerwanderung und die Anfänge der Germanen überhaupt. Wir Deutsche gehören zu jener Familie der indogermanischen Völker, zu denen in Asien die Indier, die teigigen Völker und Armenier außerordentlich und in Europa die Römer, Griechen, Römer, Kelten, Germanen, Slaven und Slawen zählen. Völlig verschiedene anderer Annahmen, daß auch heute noch in weiten Kreisen die Ansicht herrschend, daß die Urväter aller dieser Völkersämme in Asien zu Hause und zwar in dem Gebiete von den Ketten des Kaukasus über den Kaspischen, das Kolchische Meer bis nach Sibirien. Von dort sind dann Völkerzüge dieser Völkerfamilie aus Genuß, die hier nicht zu erörtern sind, nach Westen gewandert. Offenbar nacheinander in zeitlichen Abständen. Zuerst wohl mit den alten Germanen, die sich zuletzt im südl. Balkan niederließen; dann die Römer, die in die Apenninhalbinsel einzogen, die Kelten, die Mitteleuropa befielen und später von den Germanen weiter nach Süden und Westen gedrängt wurden, und schließlich die Slawen, die ihrerseits die Germanen vor sich herdrückten.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus hatten sich die Germanen in Mitteleuropa folgende Wohnsitze im großen Ganzen inne: Die Nordgermanen hatten Skandinavien besetzt, die Westgermanen saßen von der Elbe bis an den Rhein und waren schon weit über diesen Strom vorgedrungen, jedoch hier im ganzen Osten des stellenfalls eine festlich-germanische Wohnbevölkerung entstanden war, deren Sprache noch bis ins 18. Jahrhundert hinein bei einem großen Teile der Bewohner z. B. in Bille-Journaul-Daun-Gambro und das Hämische war, während heute dort alles französisch spricht. Die Ostgermanen aber, die uns hier besonders angehen, hatten ihre Wohnsitze zwischen der Elbe und der Weichsel. Hier finden wir das herrliche Gotenland, deren Römern in späterer Zeit, Theodorich der Große, uns durch die Gedenklagen als Friedrich von Bern, d. h. Volkstümlich von Verona, so lieb und vertraut geworden ist. Hier wohnten die Skiren, die tapferen Burgunden, die Vandalen, die nach Jahrhunderten auf den Zimmern Spaniens ein glorreiches Reich errichteten und deren letzter König Gelimer in der Stunde des Untergangs vom Sieger eine Leier forderte, sein Schicksal zu besorgen. Hier finden wir fernerhin die Rugier, die Sueben und die Angeln und die Vandalen in Sibirien. Alle diese Völkerstämme waren durch Jahrhunderte zu Hause in dem Lande zwischen Elbe und Weichsel und weit nach Osten über diese Flüsse hinaus, ehe die Slawen, die damals von den Karathen stammend in die Steppe des Bripet herum bis zu den Waldbahnen zogen, überhaupt daran dachten, einzurücken. Erst als die Ostgermanen durch Ueberbevölkerung — Landnot — kriegerischer Unternehmungskunst und Siedung des kulturell fortgeschrittenen Sildens ihre zu eng gewordene Heimat verließen, nahmen die slavischen Völker vom freigeordneten Lande Besitz. Und am Ende des 5. Jahrhunderts, die große Völkerwanderung war nun schon laute vorüber, ist das ebenfalls reine germanische Land bis zur Elbe von Slawen erfüllt, die nun naturgemäß auch weiter nach Westen vordringen versuchten. Um die Wende des sechsten Jahrhunderts erreichten die hier der Saale und vereinst kommen sie sogar bis ins Gebiet von Fulda, Thüringen und

Mittelfranken. Albert Gaud in seiner Kirchengeschichte Deutschlands sagt: Sie stahlen sich ein in ihre Dörfer; man weiß nicht, wie und wann sie kamen. Waren einerseits von noch allen germanischen Völkern, die an der Elbe wohnten, Reste in der Heimat zurückgelassen, die sich nun mit den einrückenden Slawen mischten, so wurde andererseits doch von allen Germanen das verlassene Land auch weiterhin als ihr Eigentum betrachtet, das den Slawen nicht ohne weiteres als Beute zufallen sollte. Um so mehr, als sich seit dem fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Verhältnisse im Westen immer weiter gelöst und allmählich bestimmte Grenzen herausgebildet hatten; dem Volkstümlich waren daher die Wege nach Westen nimmer verberbt. Nur im Osten waren die Wege offen. Da war es denn selbstverständlich, daß alles Land jenseits der Saale und Elbe als Kolonialland von neuem in Anspruch genommen wurde.

Die Völkerwanderung des deutschen Ostens, die demnach als die Eroberung des deutschen Ostens im Mittelalter bezeichnet, setzt ein im achten Jahrhundert, als Karl der Große, ein Rheinfranke von Geburt, sich vor die Aufgabe gestellt sah, sein großes Reich, in dem er alle Völker germanischen Stammes vereint hatte, vor den unwiderstehlichen Feinden an den Grenzen zu schützen. Er selbst begann damit, daß er einen siegreichen Feldzug unternahm gegen die Awaren im Südbosten, die er bis nach Ungarn hinein verfolgte und deren Ringwall, eine feinstufige Anlage, sein Sohn Regin eroberte. Dann zogen die Kämpfe an den mit den Awaren, Sorben, Wlaken und Obotriten Karl der Große drang damals schon bis zur Weene, also der unteren Oder, vor. Im Verlaufe dieser Unternehmungen wurden die Grundlinien gelegt, für die sich später entwickelten Städte Galle und Magdeburg. Im neuen Gebiete schuf Karl Grenzmarken, in denen der Oberbefehl in den Händen von Markgrafen lag, deren Aufgabe vor aller Dingen darin bestand, das Neuland gegen die Slawen zu verteidigen und die Kolonisten zu schützen. In jeder Linie sollten sie ihr Gebiet immer mehr nach Osten zu erweitern. Als dann die Karolingische Dynastie durch den Absterben im Jahre 911 mit Ludwig dem Frommen auslief und in Deutschland sich die Stammesherzogtümer herausgebildet hatten, war es die Fortführung der Aufgabe, von den Sachsen übernommen, deren Herzog Heinrich zum deutschen Könige ernannt wurde. Nachdem dieser Kluge und energische Fürst die königliche Macht die unter den letzten Karolingern ziemlich in Verfall geraten war, außerordentlich gestärkt hatte, nahm er den Kampf gegen die sildischen Eindringlinge an. Er ließ sein Heer im Gebrauche der Waffen, indem er es zunächst gegen die Wenden führte. Er besetzte und unterwarf sie und eroberte Brandenburg, die Hauptstadt der Wenden. Zum erwarbte er die Ungarn, da er mit ihnen abgefallene Wendenstämme abgewann-Gewonnen-erlebte und sie unterwarf. Als sie wirklich erlöhnten, schlug er sie lobernehmend, daß sie auf lange Zeit nicht wiederkehrten. Aber noch mehr. Heinrich brachte auch die in Westfalen wohnenden Obotriten in Abhängigkeit, besetzte die verbündeten Slawen bei den Angen an der Rahn, aus Altemer südlich der Elbe, und gründete im Gebiete der Salaminzier die Stadt Weihen, nachdem er diesen Stamm der Slawen sowie die Kaufleute tributpflichtig gemacht hatte. — Größeres noch als Heinrich leistete sein Sohn Otto, der zunächst mit inneren Angelegenheiten zu kämpfen hatte. Als er sich jedoch eine unerlöschliche Erfüllung gefunden hatte, begann er das Werk des Vaters fortzuführen. Unter ihm breiteten die bekannten Markgrafen Hermann Billung und Gero das Deutschum weitlich nach Osten aus und durchnahen zugleich das Gebiet von der sildischen Weene. Hier entstanden dann später die Mark Weihen, die Mark Lausitz und die Nordmark, während die Grenzmark der Willinger bis an die Weene reichte. Im Jahre 968 wurde das Erzbistum Magdeburg gegründet, das den Mittelpunkt in der Kolonisation des Ostens und der Christianisierung der Slawen darstellte. Neben Magdeburg bestanden die Bistümer Brandenburg-Görlitz-Merseburg-Regis und Weihen. Das letztere wurde später nach Rammberg verlegt. Große Fortschritte also waren gemacht; die Ober im wesentlichen schon erreicht. Otto der Große gebot sich nach Polen hin. Der Polenherzog zahlte dem deutschen Kaiser Tribut. Wämen war inzwischen ein Bestandteil des heiligen römischen Reiches deutscher Nation geworden, und im Südosten hatte Otto der Große nach seinem Siege über die Ungarn — auf dem Schelde bei Augsburg 955 — die bayerische Pfalz, das heutige Deutsch-Weihen, begründet. Der Einfluß des Deutschen auf das Christentum nahm immer mehr zu auf die Nordostküste. Und diesen Umständen war ein Unglück für das deutsche Volk und ganz besonders für den deutschen Osten, daß Ottos Nachfolger einmal schon in so jungen Jahren starben, dann aber, daß sie sich ein Betätigungsfeld gesucht hatten, das so weit von den Interessen des Vaterlandes und des Deutschums überhaupt entfernt lag: Italien. Gatte nicht der sonstige Siden jenseits der Alpen und das stolze Rom mit seiner Kaiserkrone, die des Papstes Sand als ein Gnadenzeichen hien wollte, wie es der unterworfen, allein fertig machenden Straße am besten frommte, die deutschen Könige genarrt wie eine Icala morgen die Spitze des Reiches hätten sich nicht gerade im Reich Deutschlands, und zwar Mitteldeutschlands Einfluß von der Noas bis an die Aemal, von der Elbe bis an den Weichsel, wäre ihnen im frühen Mittelalter zustande gekommen. So aber kämpften wir noch weiten Tages um die Einbeziehung des Kleindeutschlands. Und wie damals so auch heute.

Im ganzen 11. Jahrhundert war Deutschland durch Bürgerkriege, und die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst gerührt, so daß an Ausbreitung des Deutschums und Weltergewinnung des deutschen Ostens nicht zu denken war. Wenn auch Kaiser Konrad II. (1024—1039) die Lausitz zurück-erlangt hatte, so begann doch die systematische Arbeit im Osten erst 100 Jahre später von neuem wieder, als Kaiser Lothar (von Supplinburg) im Jahre 1134 die Nordmark verlieh an Albrecht den Bären aus dem Geschlechte der Grafen von Ballenstedt. Neben diesem waren im Osten der mächtigste Fürst einer Zeit, der Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe, der Biber, Westfalen und Rommen eroberte, Bistümer gründete und tatkräftig das Land christianisierte und kolonisierte. Im übrigen herrschten die einheimischen Fürstengeschlechter in den ererbten Landen weiter wie bisher; nur mußten sie ihr Land und ihre Würden vom Groberer zu Lehen nehmen, d. h. sie traten in ein durchaus abhängiges Verhältnis zu ihm, selbstverständlich in diesem Maße, solange jener die

Macht besaß. So führen ja die Großherzöge von Mecklenburg nach heute ihr Geschlecht auf die alten slawischen Fürsten zurück. Wie das sehen, ist es nicht mehr der Kaiser, der gegen die Slawen die Kolonisation des Ostens und des Weichselums kämpft, sondern die Könige, die in die Hände der einzelnen Landesfürsten übergegangen sind, die damals die Grenzmarken der Slawen waren. Die Kolonisation mit dem Schwert ging die Kolonisation vor sich. Die Anlage von Dörfern, Klöstern und Städten; die Befestigung von deutschen Bauern, Wämen, Sandverweh, allseits deutsche Kultur und Sitte pflegten, die das Slawen urbar machten und den Slawen rodeten. Die Slawen waren eingedeuchtet oder wichen nach Osten zurück. Mit dem Geirich und den Wämen, wie die Grafen von Ballenstedt nach ihrer Schloße Weihenben aus ganz an nach mirkam in dieser Weise auch die Wettiner, die die Weihen besaßen, und das von den Polen umschlossene sildische Geschlecht der Pfaffen in Schleien. (Fortsetzung folgt.)

### Heinrich von Treitschke in seinen Büchern 1871—1896

Von Dr. Karl Hey.

II.

Als Ergebnis seiner Forschungen über Breuners Bedeutung bezeichnet er: „Wällig ungewöhnlich ist mir worden, wie ungerührt man das Verbalten des Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1808 bis 1813 beurteilen pflegt. Ich meine, man braucht nur einen Blick zu werfen auf die unübergeglich glänzende Lage des jungen Frankreichs, dann muß man einsehen, wie sehr es sich, die Weisheit der Zeit zu fordern. Gilt es nicht, was gelebt, die ungeheure Schmach vor Augen, die sich über uns, den besiegten Kriegsrufen gegen uns, was ist es juristisch, das heißt anders.“ Schon 1873 wendete er sich mit aller Entschiedenheit gegen den Streikbewegung. „Ich halte es für die höchste Zeit, daß der Staat endlich die allgemeinen Verwilderung der arbeitenden Massen entgegentritt: nicht durch Beschränkung der Gewerbetreibenden, sondern indem er im betroffenen Arbeiterstande die Plage der Strafen mäßigt, die Leute nach Belieben, nicht ihre Kontrakte brechen. Die Frage ist, wie sehr es sich auf dem ungewissen Kriegszuge zwischen Staat und Gerechtigkeit steht, und — weil viele Reichthümer in ihren Händen fürchten.“ Ebenso wie ihm Strauß, so auch die alte und der neue Glaube wenig behagte, fürchtete er wiederholt abnehmend über Reichthum aus und bemerkt unerbarmlich: „Dieser verkehrte Reichthum, der sich so und so weiter ungemäßigten Genießung weicht und doch bis zum Anreißer ansetzt, ist von dem zeitgemäßen alle Jahre dem Großhandeln.“ Auch gesteht er offen: „Die politische Literatur habe ich erst jetzt kennen gelernt und sie hat mich immer angezogen.“ Wie sehr aber selbst ein Treitschke in die Vergangenheit konnte, zeigt seine Auslassung aus dem Jahre 1877: „An ein sehr erhebliches weiteres Fortschreiten der Sozialdemokratie glaube ich nicht.“ Wie er das Verhältnis zwischen Demokraten und Sozialdemokraten anlangt, sagt die weiteren Worte: „Zwischen Röde, dem Urbild der liberalen Staatspolitik, und Golewitzer besteht nur der Unterschied, daß der eine Geld hat, der andere nicht.“ Gegen das er mit Recht schon 1875 gemeint: „Es ist das höchste, was ein Vorkommen der Politik ist, die sich nicht in einer hinterlassenen Diplomatie schuldig mispräudeln werden und im nächsten Kriege gegen uns zu schüttern.“ Freilich „hoffte er auch, den Duldsameren der englischen Seeberrschschaft zu erleben.“ Einer Nebenbesserung mit England lag er schon 1876 mit Freude entgegen: „Uniere junge Flotte muß gleich im Kampfe mit der ersten Seemacht der Welt sich ihre Sporen verdienen.“ Diese Bezeichnung wies sich gar nichts Besseres, als was zu werden Seemacht zu gerieren.“ Dem Publikum gegenüber Treitschke nicht sehr hoch, und zwar aus guten Gründen. So schreibt er seiner Frau die Frage des Alois Schöner: „Was ist das für ein Mensch, der einen Mann, der sich für die Sache für sich, gehört aber natürlich einem Herrn Golewitzer, die alte Familie der Röder glänzend ausgestellt hat.“ Im Jahre 1879 fragte er: „Mandalin fällt es mir schwer an die Seele, wie sehr der Charakter unseres Volkes durch die Judenberührung verberbt worden ist. Wo ist aber Mitleid mit nur ein einziger Name bei uns, den keine jemals Schicksallosigkeit nicht besipen und belubelt hätte.“ Um so ernster über war es ihm, seinem Verleger Stral zu schreiben: „Der große Schönerer wollte, daß die deutsche Nation sich nicht in einem Mann, der einen Mann, der sich für die Sache für sich, gehört aber natürlich einem Herrn Golewitzer, die alte Familie der Röder glänzend ausgestellt hat.“ Im Jahre 1879 fragte er: „Mandalin fällt es mir schwer an die Seele, wie sehr der Charakter unseres Volkes durch die Judenberührung verberbt worden ist. Wo ist aber Mitleid mit nur ein einziger Name bei uns, den keine jemals Schicksallosigkeit nicht besipen und belubelt hätte.“ Um so ernster über war es ihm, seinem Verleger Stral zu schreiben: „Der große Schönerer wollte, daß die deutsche Nation sich nicht in einem Mann, der einen Mann, der sich für die Sache für sich, gehört aber natürlich einem Herrn Golewitzer, die alte Familie der Röder glänzend ausgestellt hat.“ Im Jahre 1879 fragte er: „Mandalin fällt es mir schwer an die Seele, wie sehr der Charakter unseres Volkes durch die Judenberührung verberbt worden ist. Wo ist aber Mitleid mit nur ein einziger Name bei uns, den keine jemals Schicksallosigkeit nicht besipen und belubelt hätte.“ Um so ernster über war es ihm, seinem Verleger Stral zu schreiben: „Der große Schönerer wollte, daß die deutsche Nation sich nicht in einem Mann, der einen Mann, der sich für die Sache für sich, gehört aber natürlich einem Herrn Golewitzer, die alte Familie der Röder glänzend ausgestellt hat.“

Am 7. September 1890 kündigt er einer Freundin, Frau von G., die bayerische Pfalz, das heutige Deutsch-Weihen, begründet. Der Einfluß des Deutschen auf das Christentum nahm immer mehr zu auf die Nordostküste. Und diesen Umständen war ein Unglück für das deutsche Volk und ganz besonders für den deutschen Osten, daß Ottos Nachfolger einmal schon in so jungen Jahren starben, dann aber, daß sie sich ein Betätigungsfeld gesucht hatten, das so weit von den Interessen des Vaterlandes und des Deutschums überhaupt entfernt lag: Italien. Gatte nicht der sonstige Siden jenseits der Alpen und das stolze Rom mit seiner Kaiserkrone, die des Papstes Sand als ein Gnadenzeichen hien wollte, wie es der unterworfen, allein fertig machenden Straße am besten frommte, die deutschen Könige genarrt wie eine Icala morgen die Spitze des Reiches hätten sich nicht gerade im Reich Deutschlands, und zwar Mitteldeutschlands Einfluß von der Noas bis an die Aemal, von der Elbe bis an den Weichsel, wäre ihnen im frühen Mittelalter zustande gekommen. So aber kämpften wir noch weiten Tages um die Einbeziehung des Kleindeutschlands. Und wie damals so auch heute.

Reinhardt: Böhme Debes.